

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 10. DEZEMBER 1959

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 50

Catholica non leguntur?

Bei den Protestanten galt lange Zeit der latente Imperativ: «Catholica non leguntur.» Mit diesem Grundsatz hatte der Protestantismus ein Pendant zum katholischen Index geschaffen, das um so gefährlicher war, weil es nicht offen proklamiert, sondern nur versteckt, aber konstant suffliert wurde. Diese ungeschriebene Regel wies von vorneherein das Lesen katholischer Bücher als wertlos ab. Das katholische Schrifttum wurde einfach ignoriert. Dadurch wurde den Vorurteilen und Mißverständnissen gegenüber der katholischen Kirche Tür und Tor geöffnet. Viele Konvertitenbücher legen davon beredtes Zeugnis ab¹.

Gilt nun dieser alte Grundsatz auch heute noch? Es soll im folgenden dargelegt werden, daß er erfreulicherweise nur noch teilweise gilt. Katholisches wird heute tatsächlich gelesen, zumal von protestantischen Theologen. Schon vor 10 Jahren stellte der katholische Theologe August Adam fest:

«Unsere Kunst und vor allem unser Schrifttum haben die engen Mauern des zum Teil selbstgewählten Ghettos gesprengt und sich auch außerhalb der katholischen Kreise Beachtung erzwungen. Mancher Außenstehende, der bisher bewußt oder unbewußt dem Grundsatz *Catholica non leguntur* erlegen war, reibt sich verwundert die Augen, wenn er sieht, daß es so etwas wie eine katholische Literatur heute wieder gibt.»²

An der Weihnachts-Seelsorger-Tagung im Januar 1958 in Wien stellte der Kulturrefe-

rent der Katholischen Aktion, Mgr. Otto Mauer, dem alten «Catholica non leguntur» das neue «Catholica leguntur hodie» gegenüber³. Der liberal-protestantische Theologe Walther von Loewenich schreibt in der Einleitung zu seinem instruktiven Buch «Der moderne Katholizismus»:

«Ein Buch über den modernen Katholizismus braucht heute nicht lange für sein Erscheinen um Entschuldigung zu bitten. Das Thema ist sozusagen ‚gefragt‘. In der öffentlichen Meinung gilt es als ‚gebildet‘, sich für den Katholizismus zu interessieren. Man begeistert sich für Priesterromane wie den ‚Kardinal‘ von Henry Morton Robinson. Führende katholische Theologen wie Guardini und Przywara können für ihre Veröffentlichungen mit einem großen Leserkreis rechnen. Zeitschriften wie das ‚Hochland‘ haben eine hohe Auflagenziffer und werden auch von Nichtkatholiken stark beachtet.»⁴

Unsere Behauptung beweisen verschiedene Tatsachen. *Protestantische Theologen sind in katholischen Werken gut bewandert.* Man weiß, daß zur Auseinandersetzung mit dem Katholizismus ein intensives Studium katholischer Schriften notwendig ist. Das konfessionskundliche Institut des Deutschen Evangelischen Bundes in Bensheim veröffentlicht schon seit zehn Jahren zweimonatlich im «Materialdienst» Beiträge über Lehre und Leben der katholischen Kirche in evangelischer Sicht. Man ist immer wieder erstaunt über die Fülle von katholischen Werken, Zeitschriften und Zeitungen, die zitiert werden⁵. Es wird hier

tatsächlich in ernster Arbeit katholisches Material durchgelesen und zitiert⁶. Eine umfassende Belesenheit in catholicis zeigt auch das bereits erwähnte, vielbeachtete Buch von Walther von Loewenich über den modernen Katholizismus. Der Schweizer Apologet Werner Graf führt in seinem Buch «Ja und Nein»⁷ nicht weniger als 337 Anmerkungen mit vielen Hinweisen auf katholische Bücher an. Prof. Dr. Kurt Guggisberg, Bern, hat am Kurs für Konfessionskunde in Zürich im Oktober 1953 seine Ausführungen über moderne Strömungen in der katholischen Theologie mit reichem Quellenmaterial belegt⁸. Das «Evangelische Soziallexikon» der deutschen Protestanten⁹ berücksichtigt grundsätzlich kath. Literatur. Papstencykliken und -ansprachen werden z. T. ausgiebig zitiert. Protestantische Theologen stellen in manchen Werken auch Lehre und Leben der kath. Kirche dar, und damit wird indirekt Katholisches gelesen. Die Schriften der kath. Theologen H. U. v. Balthasar, J. Daniélou, H. Fries, R. Guardini, J. R. Geiselman, O. Karrer, H. de Lubac, E. Przywara, K. und H. Rahner, Th. Sartory, M. Schmaus und O. Semmelroth werden von Protestanten stark beachtet. Der «Denzinger», eine Sammlung der dogm. Ent-

AUS DEM INHALT

Catholica non leguntur?

Theorie und Praxis der christlichen Nächstenliebe

Der Entscheid über die Wandbilder von Oberwil

Was geschieht in Ruanda-Urundi?

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Kirchliche Chronik der Schweiz

Aus Zuschriften an die Redaktion

Neue Bücher

¹ Es seien einige Konvertiten erwähnt, die ausdrücklich von ihrer Unwissenheit und Voreingenommenheit oder von ihrem falschen Verständnis der katholischen Kirche berichten: Die Professoren Albert von Ruville und Karl Thieme, Julius Langbehn, Prinzessin Anna von Preußen, Vikar H. Huebner, Gertrud von Zezschwitz, Wilhelm Waldschläger, Kurt Rothe, Felix Kretschmar usw. Vgl. Friedrich Schöffauer, *Die Kirche Jesu Christi auf ihrem Weg durch die Jahrhunderte* (Stuttgart 1947) S. 189 ff.

² «Spannungen und Harmonie», Nürnberg 1947, S. 142.

³ «SKZ» 1958, Nr. 4, vom 23. Januar 1958, S. 38.

⁴ Luther-Verlag, Witten, 1955, S. 9.

⁵ In der März/April-Nummer 1959 bringt der Materialdienst z. B. eine dreiseitige, wertvolle Bibliographie zur katholischen Soziallehre.

⁶ Vgl. die Stellungnahme des Hauptschriftleiters des katholischen Wochenblattes «Der christliche Sonntag», Nr. 22 vom 1. Juli 1958.

⁷ München 1950, S. 153–167.

⁸ Vgl. «Die Strömungen im modernen Katholizismus und die evangelische Stellungnahme» (Zollikon 1953) S. 10–48 sowie vom gleichen Verfasser: «Die katholische Kirche. Eine Einführung und Quellensammlung» (Zürich 1946).

⁹ Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Friedrich Karrenberg, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1955.

scheidungen der kath. Kirche, wird viel zitiert¹⁰.

Viele *evangelische Pfarrer* kennen und besitzen den «Schott», aus dem sie das Kirchenjahr mit verfolgen¹¹. Otto Karrers hervorragende Bibelübersetzung, an der übrigens mehrere protestantische Exegeten mitarbeiteten, wird auf evangelischer Seite sehr geschätzt. Es gibt mehr als einen evangelischen Pfarrer, der Karrers Text in Gottesdienst und in Bibelstunden verwendet¹².

Katholisch-evangelische Gemeinschaftswerke zeigen den Protestanten den Katholizismus in katholischer Darstellung und natürlich auch umgekehrt. Ein solches Gemeinschaftswerk ist z. B. der im Fischer-Verlag erschienene 3. Band des Fischer-Lexikons, in dem 19 meistens lutherische und 22 kath. Theologen das Christentum betreffende Stichworte behandeln¹³. In den katholischen Una-Sancta-Heften, die auch von vielen Protestanten gelesen werden, arbeiten regelmäßig nicht wenige Protestanten mit. Im schon erwähnten «Evangelischen Soziallexikon» wurden einzelne Stichworte von Katholiken behandelt¹⁴. Die Gemeinschaftswerke katholischer und protestantischer Theologen sind überhaupt etwas vom Erfreulichsten in der interkonfessionellen Arbeit. Propst Asmussen hat recht, wenn er sagt: «So etwas hat es seit 400 Jahren nicht mehr gegeben». In solchen Werken kann also der Protestant auch Katholisches lesen.

Wie steht es mit den *katholischen Zeitschriften*? Auch hier stellt man fest, daß sie auch außerhalb des katholischen Raumes stark beachtet werden.

Es gibt keine andere Weltanschauung mit so vielen und imponierenden Zeitschriften wie die katholische. Besonders verdienstlich arbei-

ten in dieser Hinsicht die Jesuiten. Die Gesellschaft Jesu hat in aller Welt nicht weniger als 1320 Zeitschriften in 50 Sprachen mit 13,5 Millionen Abonnenten und einer jährlichen Gesamtauflage von 144 Millionen¹⁵. Als hervorragende Zeitschriften seien nur die «Stimmen der Zeit» (10 200) und das «Hochland» (12 000) genannt¹⁶, «mit deren Verbreitung und Wirksamkeit kaum eine für ähnliche Kreise bestimmte protestantische Zeitschrift konkurrieren kann. Mit ihrem geistigen Niveau stehen sie auf der Höhe der Zeit»¹⁷. Ein ausgezeichnetes Informationsblatt, das ebenfalls auf nichtkatholischer Seite stark beachtet wird, ist die allmonatlich erscheinende «Herder-Korrespondenz» (11 500).

Unsere wirklich gut ausgebauten *Presse* fliegt auch in nichtkatholische Redaktionsstuben. Die in einem katholischen Verlag erscheinende, zwar nicht ausschließlich katholische illustrierte «Die Woche» hat auch in andersgläubigen Familien Heimatrecht. Große neutrale Blätter öffneten anlässlich des Todes Papst Pius' XII. und der Ankündigung eines ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. ihre Spalten weit.

Auch die *katholische Literatur*, die zu Beginn unseres Jahrhunderts durch Karl Muth einen starken Aufschwung erlebte, findet von seiten der Nichtkatholiken die gebührende Beachtung. Eine große Zahl kath. Schriftsteller — viele von ihnen sind Konvertiten — nimmt heute eine hervorragende Stellung in der Weltliteratur ein.

Nichtkatholische Verlage edieren in billigen Buchreihen (Fischer-, Ullstein- und Roro-ro-Bücher) die bekannten katholischen Schriftsteller Reinhold Schneider, Werner Bergengruen, Edzard Schaper, Paul Claudel, Francis Jammes, Georges Bernanos, François Mauriac, Gilbert Keith Chesterton, Graham Greene, Bruce Marshall, Henri Morton Robinson, A. J. Cronin¹⁸. Viel gelesen werden ebenfalls Schriftsteller und Dichter an der Peripherie des Katholizismus wie Franz Werfel, R. M. Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Stehr und Hans Carossa¹⁹. Mögen auch diese Dichter, weit entfernt von echter Kirchlichkeit, nur einem katholisch gefärbten Ästhetizismus huldigen, so beeinflussen

sie doch mit ihren katholischen Themen die nichtkatholische Leserschaft. Daß gerade auch katholische Schriftsteller in diesen billigen Buchreihen viel gelesen werden, beweist zum Beispiel, daß schon 1953 420 000 Exemplare von Graham-Greene-Bänden verkauft wurden²⁰. «Das Wunder des Malachias» von Bruce Marshall war das erste Buch der Fischer-Bücherei, das neu gedruckt werden mußte. In der Fischer-Bücherei sind von Edzard Schaper das Maximum, nämlich sieben verschiedene Werke erschienen. Besonders geschätzt und gelesen werden heute auch die zahlreichen Priesterromane²¹.

Man könnte nun einwenden, daß nur die Theologen und die Gebildeten, aber nicht das breite reformierte Kirchenvolk Katholisches liest. Das mag wohl mit Ausnahme der katholischen Belletristik stimmen, die das Volk mehr unbewußt als bewußt liest. Für uns ist aber entscheidend, daß die einflußreiche Schicht im Protestantismus katholisches Schrifttum zur Kenntnis nimmt. Es sind schließlich die Theologen, die entscheidend auf die Lehrentwicklung und die Verkündigung christlichen Glaubens in der evangelischen Kirche wirken. Welch nachhaltigen Einfluß übten und üben Theologen wie Harnack, Barth, Bultmann und Cullmann auf Dogma und Verkündigung aus! Gelten sie nicht manchem sogar als lehramtliche Instanz? Scheint nicht Karl Barths «Kirchliche Dogmatik» manchmal die Summa theologica des Protestantismus zu sein?

Warum wirkt auf uns Katholiken das «Catholica non leguntur» befremdend?

Nicht deswegen, weil wir vom Kirchenvolk verlangen würden, daß es regelmäßig Katholisches liest. Wir finden es als selbstverständlich, daß unsere Glaubensbrüder, wenn sie überhaupt lesen, der Lektüre prot. Schrifttums obliegen. Wir können ihnen das nicht im geringsten verargen. Es stände der katholischen Kirche schlecht an, von den protestantischen Christen zu verlangen, Katholisches zu lesen, wenn sie ihren Kindern selber verbietet, Antikatholisches zu lesen. Das gewöhnliche reformierte Kirchenvolk wird so wenig Katholisches lesen, wie das katholische Volk bewußt Protestantisches liest. Denn vor und außer aller Theologie liegt im Kirchenvolk auf beiden Seiten leider auch heute noch das Gefühlsmäßige, das Kollektiv-Seelische als wirkliche Scheidewand.

Das «Catholica non leguntur» befremdet uns, weil es als versteckter Grundsatz unwissenschaftliches, engstirniges, vorurteilvolles und selbstüberhebliches Denken verrät. Es freut uns deshalb heute um so mehr, daß dieser alte verwerfliche Grundsatz in der einflußreicheren Schicht des Protestantismus allmählich aufgegeben wird.

Warum wird heute Katholisches gelesen?

Ein Grund dafür ist sicher das bessere Verhältnis zwischen den Konfessionen. Man kennt heute einander besser. Interkonfessionelle Gespräche haben dazu bei-

¹⁰ Besonders bei Wilhelm Niesel, Das Evangelium und die Kirchen (Essen 1953). Leider übersieht man dabei, daß dieses Sammelwerk für die vertiefte Erfassung des katholischen Dogmas ungenügend ist.

¹¹ «Suchen und Finden», Monatsblätter für Konvertiten, Paderborn, Dez. 1957, S. 131.

¹² «Una Sancta», Rundbriefe für interkonfessionelle Begegnung, Meitingen, Mai 1959, Seite 4. Festansprache des protestantischen Pfarrers W. Meyer, Küsnacht bei Zürich, zum 70. Geburtstag von Otto Karrer.

¹³ Einige Stichworte wurden zwar leider nur in der Version einer Kirche behandelt. Die evangelischen Stellungnahmen erscheinen wegen mangelnder Lehreinheit im Protestantismus problematisch. Vgl. «Die Welt der Bücher», Literarische Beihefte zur Herder-Korrespondenz, Weihnachten 1957, S. 405.

¹⁴ Andere Bücher, von Vertretern beider Konfessionen herausgegeben: *Cristiani-Riliet*, «Dennoch Brüder» und «Steine des Anstosses» (Zürich 1956/57); «Kritik an der Kirche», hrg. von H. J. Schultz (Stuttgart-Olten 1958); «Worte auf den Weg», Morgenbetrachtungen am Radio Beromünster, hrg. von Bommer/Meier/Tanner (Luzern 1959); *Asmussen-Grosche*, Brauchen wir einen Papst? (Köln 1957); *Asmussen-Karrer*, Trennung und Einung im Glauben, Stuttgart 1957.

¹⁵ Stimmen der Zeit, Febr. 1958, Bd. 161, S. 380.

¹⁶ Die Auflageziffern sind entnommen dem «Leitfaden für Presse und Werbung», hrg. von W. Stamm (Essen 1958).

¹⁷ W. v. Loewenich, a. a. O., S. 132.

¹⁸ Andere bekannte katholische Schriftsteller, ebenfalls viele Konvertiten: Julius Langbehn, Momme Nissen, Theodor Haecker, Hermann Bahr, Johannes Jørgensen, Alfred Döblin, Stefan Andres, Charles Péguy. Auch bedeutende Frauen wie Enrica von Handel-Mazzetti, Gertrud von Le Fort, Ruth Schumann, Elisabeth Langgässer, Regina Ullmann, Sigrid Undset.

¹⁹ Vgl. Theodor Rall, Deutsches katholisches Schrifttum gestern und heute (Einsiedeln 1936) S. 54 ff.

²⁰ Wilhelm Kahle, «Geschichte der deutschen Dichtung», Münster 1954, S. 452.

²¹ H. Pongs, Das kleine Lexikon der Weltliteratur (Stuttgart 1954) S. 1001. Bekannt sind: *Bernanos* «Tagebuch des Landpfarrers», *Graham Greene*, Die Kraft und die Herrlichkeit, *Bruce Marshall*, Wunder des Malachias, *Franz Werfel*, Lied der Bernadette, *Henry Morton Robinson*, Der Kardinal, *Bela Just*, Der Lastträger Gottes, *William Barrett*, Gottes linke Hand, *Carlo Coccioli*, Himmel und Erde, *Giovanni Guareschi*, Don Camillo und Peppone u. a.

getragen, daß alte Vorurteile abgebaut und Mißverständnisse beseitigt wurden.

Noch ein anderer wichtiger Grund ist anzuführen: Die öffentliche Meinung über den Katholizismus hat sich in den letzten Jahrzehnten gründlich geändert. In der Zeit unserer Großväter galt der Katholizismus als rückständig. Er wirkte auf viele wie ein Fremdkörper, ein Stück Mittelalter mitten in der modernen Welt, ja wie ein Schreckgespenst von Obskurantismus. Der Protestantismus in der Ära Harnacks galt gegenüber dem Katholizismus eindeutig als die fortschrittlichere Form des Christentums. Die katholische Kirche lebte im Exil. Sie litt unter ihrer Inferiorität. Das Schlimmste für die Kirche war, daß sie ignoriert wurde. Heute hat sich der Katholizismus vielfach eine öffentliche Stellung errungen, die man in früheren Jahrzehnten für undenkbar gehalten hätte. Seine literarische Produktivität hat z. B. in Deutschland die des Protestantismus überflügelt. Der Protestantismus scheint vielen zu sehr mit dem Geist des 19. Jahrhunderts verflochten zu sein. Geht heute nicht ein katholischer Zug durch die Welt? Der Mensch unserer Tage scheint der Freiheit, die ihm die Neuzeit mit der Reformation gebracht hat, überdrüssig geworden zu sein. Er will keine Experimente, sondern Sicherheit. Er will nicht fragen und suchen. Er will Gewißheit. Er verlangt Ordnung und Autorität. Das bietet ihm die katholische Kirche.

Man erkennt heute die ungeheuren Frömmigkeitswerte, die der katholische Glaube in sich birgt. Man entdeckt die religiöse Kraft in der monastischen Frömmigkeit und im Heiligtumsideal²². Man erkennt, daß sich die katholische Kirche vor der modernen Säkularisierung mehr bewahrt hat als der gleichzeitige Protestantismus. Es sind nicht wenige, die in unserer Kirche die einzige Ordnungsmacht erblicken, die geeignet ist, das drohende Chaos abzuwenden. Man nennt sie die höchste moralische Autorität der Welt und den sicheren Garant einer übernatürlichen Ordnung. Man gibt zu, daß die katholische Kirche vom Evangelium lebt, daß auch in der Mitte ihrer Verkündigung die Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus steht. Ja man wagt sogar zu sagen, daß sie zu allen Zeiten eine Stätte des Evangeliums gewesen ist²³. Kurz: Die katholische Kirche erfährt heute eine gerechtere Beurteilung als früher. Darüber freuen wir uns.

Protestantica leguntur?

In diesem Artikel wollten wir die erfreuliche Tatsache feststellen, daß der Grundsatz «Catholica non leguntur» heute teilweise aufgegeben ist. Es sei noch die Frage berührt, ob Katholiken, zumal katholische Theologen, Protestantisches lesen, genauer gesagt, protestantisches Schrifttum grundsätzlich zur Kenntnis nehmen. Man könnte

vielleicht einwenden, daß der Index zum vornherein die Lektüre jedes nichtkatholischen Werkes verbietet, das gegen den katholischen Glauben verstößt, und daß wir Katholiken uns wegen des «Catholica non leguntur» nicht aufhalten sollten. Dazu ist folgendes zu sagen:

1. Es stimmt, daß alles nichtkatholische Schrifttum, das gegen den katholischen Glauben verstößt, indiziert ist. Das heißt aber nicht, daß man es nicht lesen darf. Jeder, der einen stichhaltigen Grund hat, ein auf dem Index stehendes Buch zu lesen, kann die Erlaubnis dazu vom zuständigen Diözesanbischof erhalten.

2. Bei den katholischen Theologen kannte und kennt man kein verstecktes «Protestantica non leguntur». Der katholische Index darf nicht als Pendant zum prot. «Catholica non leguntur» betrachtet werden (wohl aber umgekehrt), da ja die Theologen und die Laien, wie schon oben gesagt, für ihr Studium ohne weiteres vom Index dispensiert werden können. Der Index hatte also bei den katholischen Theologen grundsätzlich weniger unwissenschaftliches Denken erzeugt, als das bei den protestantischen Theologen mit dem protestantischen «Index» der Fall war.

3. Man ist sich heute kaum mehr bewußt, wie stark der Protestantismus in der Kultur den Primat zu behaupten vermochte. Heute ist zwar der prot. Kulturprimat teilweise gebrochen. Der Katholik ist nicht mehr weithin auf protestantische und indifferente Leistungen angewiesen. Aber dennoch steht die Tatsache fest: Manches Schrifttum mit neutralem Aushängeschild ist in religiösen Fragen selbstverständlich protestantisch. Viele wissenschaftliche Werke, Nachschlagewerke, Romane, Zeitungen und Zeitschriften sind manchmal mit aller Selbstverständlichkeit, wenn überhaupt religiös, protestantisch inspiriert. In diesem Sinne liest der Katholik unbewußt viel mehr Protestantisches, als man glaubt. Auch hier zeigt sich wiederum, daß der Index beim katholischen Volk nicht jene bedauerliche Wirkung nach sich zog, wie der bekannte protestantische Grundsatz. Zum Glück ist heute der Katholik in seiner geistigen Nahrung nicht mehr so stark auf andersgläubige und sog. indifferente Leistungen angewiesen!

4. Auch auf unserer Seite könnte man ähnliche Beispiele anführen, die beweisen, daß Protestantisches zur Kenntnis genommen wird. Es sei nur an das neuerscheinende «Lexikon für Theologie und Kirche» oder an Altermanns ausgezeichnete «Konfessionskunde» erinnert. Das katholische Deutschland besitzt ein konfessionskundliches Institut, das Johann-Adam-Möhlerei-Institut in Paderborn. In der Schweiz beschäftigt sich auch das Apogetische Institut des Katholischen Volksvereins in Zürich mit Konfessionskunde. Auch katholisch-evangelische Gemeinschaftswerke, die bereits erwähnt wurden, zeigen dem

Katholiken den Protestantismus in protestantischer Beschreibung. Prot. Theologen wie Paul Althaus, Emil Brunner, Peter Brunner, Rudolf Bultmann, Oscar Cullmann, Friedrich Gogarten, Ernst Kinder und Paul Tillich werden auf katholischer Seite stark beachtet. Sehr geschätzt wird in katholischen Kreisen das dogmatische Werk von Karl Barth.

Durch die gegenseitige Kenntnisnahme des Schrifttums haben sich beide Konfessionen wertvoll befruchtet. Der Gegensatz zwischen katholischer Kirche und Protestantismus ist ja nicht nur ein ausschließender, sondern zugleich ein polarer Gegensatz. «Polarität ist fruchtbare Spannung in dem Zusammenwirken des Gegensätzlichen. Sie bedeutet immer eine Steigerung der Kraft²⁴.» Gerade auch die theologische Arbeit beider Konfessionen wirkte gegenseitig befruchtend. Die katholische Bibelarbeit und Bibelbewegung hat wesentliche Anregungen und Anstöße vom Protestantismus her empfangen. Umgekehrt wirkte die liturgische Bewegung der katholischen Kirche auf die evangelische Kirche und gibt immer neue Antriebe zur Neugestaltung des evangelischen Gottesdienstes und zu einer neuen Wertschätzung des heiligen Abendmahls als des Höhepunktes der Liturgie. Das katholische Verständnis der Kirche als des mystischen Leibes Jesu Christi beeinflusst das religiöse Leben und das theologische Denken des Protestantismus und hat ihn zu einer neuen Besinnung über das Wesen der Kirche geführt. Fragen, die vorher ganz außerhalb des protestantischen Denkens lagen, wie die nach dem Primat des Papstes, nach der Verwirklichung der Eucharistie im evangelischen Gottesdienst, die Kritik an der reformatorischen Rechtfertigungslehre, die Frage der Wiedereinführung der Privatbeichte und die Frage nach dem Sinn der Marien- und Heiligenverehrung für die Frömmigkeit finden ein immer tieferes Verständnis und geben die Möglichkeit zu einer echten Begegnung.

Es ist zu hoffen, daß das Schrifttum beider Konfessionen gegenseitig noch mehr zur Kenntnis genommen wird. In neuester Zeit geben sicher der Entschluß des Lutherischen Weltbundes in Minneapolis (1957) zur Gründung eines konfessionskundlichen Institutes zum Studium des Katholizismus²⁵, wie auch die Ankündigung eines ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. zu Hoffnungen Anlaß. O. P.

²² Vgl. die Bücher des protestantischen Theologen Walter Nigg, besonders «Vom Geheimnis der Mönche» (Zürich 1953) und des kalvinischen Schriftstellers René Fülöp-Müller, besonders «Die die Welt bewegten» und «Macht und Geheimnis der Jesuiten».

²³ Vgl. zum ganzen Thema W. v. Loewenich, ebd. S. 9 ff., 114 ff. und 410 ff.

²⁴ Näheres bei Friedrich Richter, Martin Luther und Ignatius von Loyola (Stuttgart 1954) S. 245 ff.

²⁵ Una Sancta (Dez. 1957) S. 235 ff.

Theorie und Praxis der christlichen Nächstenliebe

Kein Christ und vor allem kein Seelsorger wird leugnen, daß das Gebot der Liebe das Hauptgebot des Christentums ist. Auch die Einheit der Liebe zu Gott und zum Nächsten ist im Neuen Testament so klar und eindeutig ausgesprochen, daß man darüber keinen Zweifel haben kann. Theoretisch besteht also keine Schwierigkeit, den Primat der Liebe anzuerkennen. Die Theorie ist klar — und die Praxis? Wenn das Gebot der Liebe wirklich das Hauptgebot ist und wenn es ohne wahre, echte, tätige Nächstenliebe keine Liebe zu Gott geben kann (vgl. 1 Jo 3, 16—17; 4, 7—21), wird es in unserer Verkündigung, bei der religiösen Erziehung und im Bußsakrament eindringlich und konkret genug darauf hingewiesen? Hat man nicht manchmal den Eindruck, daß wir Priester eben nur theoretisch den Primat der Liebe lehren, in der Praxis aber vieles andere so sehr in den Vordergrund stellen, als ob das das Wichtigste wäre. Vielleicht kommt dies daher, weil wir selber nicht genug praktisch und konkret von der Bedeutung der Liebe, besonders von der Nächstenliebe, überzeugt sind. Wenn wir auch in der Theologie gelernt haben, daß die Liebe die höchste Tugend ist und *forma omnium virtutum*, daß die Vollkommenheit in der Liebe besteht, daß die Sünden gegen die Liebe die schwersten sind, kommen uns diese Wahrheiten in unserer religiösen Haltung im Leben oft doch nicht genügend zum Bewußtsein. So kann es geschehen, daß wir auch in der Beurteilung der Frömmigkeit und der Gottverbundenheit der Gläubigen andere Dinge als wichtiger ansehen: Besuch der hl. Messe am Sonntag, Sakramentenempfang, Mitgliedschaft in katholischen Vereinen, Abonnement katholischer Zeitungen, Zugehörigkeit zur politischen Partei... Wohlverstanden: Wir sind uns einig darüber, daß alle diese Dinge wichtig sind, die ersten beiden sogar sehr wesentlich. Christus selber betont, daß sich die Liebe im Halten der Gebote zeigt (vgl. Jo 15, 10). Wenn aber der Herr im Evangelium und nicht weniger eindringlich Johannes und Paulus in ihren Briefen die Nächstenliebe als das Kennzeichen und als den Beweis für die Gottesliebe hinstellen, muß das auch in der christlichen Verkündigung, in der religiösen Erziehung und in der Beichtpraxis so geschehen. Eine ernste und ehrliche Gewissensforschung über den Stand der Dinge könnte vielleicht manchenorts zeigen, daß dem nicht so ist. Es geht hier nicht darum, den Ursachen nachzugehen, die oft zu dieser praktischen Vernachlässigung der Nächstenliebe und zur relativen Überbetonung anderer Pflichten geführt haben. Lediglich einige kurze Hinweise, was man tun könnte und sollte, mögen genügen.

Die neutestamentliche Ethik ist wesentlich eine Gesinnungsethik. So wird man

auch bei der Nächstenliebe immer wieder auf die absolute Notwendigkeit der Gesinnung hinweisen müssen. Egoismus, Lieblosigkeit im Denken, Härte und Rücksichtslosigkeit in Urteilen, die gar nicht ausgesprochen werden, Abneigungen und Haßgefühle, die bewußt unterhalten und genährt werden, zerstören die Liebe in ihrer Wurzel. Es hilft nicht viel, gelegentlich durch höfliche Phrasen durch «Entrichten» von Almosen seine Pflicht der christlichen Nächstenliebe erfüllen zu wollen. Ein solcher Mensch ist lieblos, auch wenn er nach außen gelegentlich seine «Pflicht» der Nächstenliebe durch Geldopfer «erledigt». Unter dem Einfluß der legalistischen Auffassung der christlichen Ethik wird oft zu wenig Wert auf die innere Gesinnung der Liebe, auf das innere Wohlwollen, auf die echte Sympathie im ursprünglichen Sinn des Wortes gelegt, die Gläubigen zu wenig dazu erzo-gen und angehalten.

Hier zeigt sich manchmal auch ein eigenartiges Paradox. Wenn es sich um die Nächstenliebe in Gesinnung handelt, vergißt man leicht den Allernächsten, dem man die Liebe schuldet. Es gibt Christen, die bei den Berichten über das Weltelend bis zu Tränen gerührt werden, mit den Chinesen unter dem Kommunismus mitfühlen, alle Flüchtlinge der Welt im Geiste umarmen, sich mit den unterdrückten Völkern solidarisch fühlen — ihrem Nächsten aber in der Familie, auf dem Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft mit einer Härte, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit begegnen, daß man nur staunen kann. Hier gibt es einen Kurzschluß in der Gesinnung, der sehr gefährlich ist und die Nächstenliebe für die Mitmenschen unglaublich macht. Für die Betroffenen selbst kann sie zu grober Selbsttäuschung oder sogar Heuchelei werden.

Aber auch umgekehrt: «Christliche Nächstenliebe» in Gesinnung ist für viele nur menschliche Sympathie auf Grund von Blutverwandtschaft, von Interessen, von täglichem Zusammenleben. Nicht alles, was den Namen der christlichen Nächstenliebe trägt, ist dadurch schon die Erfüllung des Hauptgebotes. Selbstverständlich gibt es eine «Ordnung der Liebe». Aber gerade die Parabel vom barmherzigen Samariter zeigt uns, daß diese Ordnung nicht bloß nach dem Grad der Blutsverwandtschaft, der Interessen und der eigenen Launen zu bestimmen ist. Der Mensch, der wirklich in Not ist, ist mein Nächster, hier verpflichtet mich das Gebot des Herrn. Ist es recht, wenn man einen unbekannten Armen, der wirklich in Not ist, abweist mit der Begründung, es könnte vielleicht später einmal ein Familienmitglied in Not geraten, dem man zu helfen verpflichtet ist, man müßte deshalb Reserven anlegen, sicher sein usw.? Wenn Moralisten früher die Ord-

nung der Liebe *per longum et latum* behandelten, wird es heute wichtiger sein, die Gesinnung aus der Parabel vom barmherzigen Samariter mehr zu betonen. Die Verwirklichung dieser Gesinnung würde überzeugender beweisen, daß für uns Christen alle Menschen Brüder sind, als viele schöne Worte.

Im Zusammenhang mit der Gesinnung der christlichen Nächstenliebe muß noch auf etwas anderes hingewiesen werden, was von manchen Christen gar nicht als Sünde empfunden wird, nämlich die Unterlassung der liebenden und wohlwollenden Gesinnung. Sie behaupten, sie sündigen nicht *gegen* die Liebe, aber ihre große Sünde besteht im *Mangel* an Liebe, in der Unterlassung der Liebe. Sie meinen, nichts gegen den Nächsten gedacht, gesagt, getan zu haben, weil der Nächste für sie überhaupt nicht existiert. Jeder für sich und Gott für alle, das ist ihre höchste Weisheit. Das aber ist Heidentum und nicht Christentum. Wer sich deshalb nie gegen die Nächstenliebe versündigt, weil es für ihn den Nächsten gar nicht gibt, der ist viel schlimmer als jener, der sich des Gebotes der Nächstenliebe wenigstens noch bewußt ist, auch wenn er manchmal dagegen fehlt. Wie selten wird aber von solchen Unterlassungssünden gepredigt!

Die Gesinnung der Liebe muß aber in der Tat ihren entsprechenden Ausdruck finden. Der Apostel Johannes warnt ausdrücklich vor der Selbsttäuschung, nur dem Worte nach und mit der Zunge zu lieben (1 Jo 3, 18). Als Ausdruck der liebenden Gesinnung ist am besten jene Tat geeignet, die schon ihrer Natur nach ein Werk der Liebe ist. Es ist schade, daß heute die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit so sehr vergessen sind, daß man sie nicht einmal aufzählen kann. Man will sie heute oft einfach ins Geld konvertieren und sich durch das Geld loskaufen. Gewiß, nicht jeder kann konkret die Werke der leiblichen oder geistigen Barmherzigkeit üben und oft ist das Almosen in Geld die Liebe «in Tat und Wahrheit». Es muß jedoch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Geldspenden durch Einzahlung per Postcheck oder das Almosengeben ohne rechte innere Gesinnung und vielleicht sogar aus falschen Beweggründen keine echte christliche Nächstenliebe sein müssen.

Man wird aber in unseren Verhältnissen an solchen Formen der Nächstenliebe, die im Almosengeben bestehen, nicht vorbeikommen. Wie die Umstände nun einmal sind, wird für die meisten Menschen hier die wirklich konkrete Möglichkeit bestehen, Gutes zu tun. Zu solchen Geldspenden — auch via Postcheck — seien aber zwei Bemerkungen erlaubt, die für die Praxis der Nächstenliebe und für die Erziehung dazu von Bedeutung sein können.

Zuerst einmal sollen die Gaben für gute Zwecke in einem Verhältnis zum eigenen Besitz und Einkommen stehen. Beim Opfer

der armen Witwe sagt Christus, sie habe mehr hineingelegt als die anderen, die etwas von ihrem Überfluß als Opfergabe für Gott gegeben haben (vgl. Lk 21, 1—4). Wie leicht lassen wir Menschen uns täuschen und sind von der Größe der Gabe beeindruckt und schauen nicht, in welchem Verhältnis zum Einkommen sie steht. Der Christ müßte eigentlich so weit kommen, daß er einen bestimmten Prozentsatz seines Einkommens einfach als *Weihegabe an Gott* betrachten würde, diesen Teil zuerst und vornehmlich aus seinem Besitz ausscheiden und für gute Zwecke bestimmen würde. Wer das Gebot der christlichen Nächstenliebe ernst nimmt, wer ihr den Platz in seinem Leben einräumt, den Christus ihr in seinem Evangelium gibt, für den dürfte dieser Teil nicht nur ein *Pro-mille*, auch nicht nur ein Prozent sein, sondern ein Teil, der Gottes würdig ist. Wie oft tun Menschen nach der Art der Reichen aus dem Evangelium Gutes: Sie geben von ihrem Ueberfluß — wenn überhaupt das —, das Opfer ist für sie überhaupt kein Opfer. Gerade die «Opfer» der Reichen sind oft geradezu lächerlich, wenn man sie im Verhältnis zu ihrem Einkommen und zu dem, was sie für sich selber brauchen, betrachtet, auch wenn die Geldspenden in sich beträchtlich sind. Es geht hier nicht zuerst darum, was bei einem Opfer effektiv herauskommt, sondern darum, ob die Gabe für den betreffenden Menschen wirklich ein *würdiger* Ausdruck seiner christlichen Nächstenliebe ist. Man stelle z. B. die Forderung auf, daß man 10 Prozent seines rohen Einkommens als Weihegabe an Gott betrachten und für gute Werke zur Verfügung stellen soll und man beachte die Reaktion darauf. Hundert Ausreden wird man hören, am meisten bei jenen, bei denen sie am wenigsten begründet sind. Bei einer solchen konkreten Forderung, die aus einer echten christlichen Gesinnung weder unmöglich noch übertrieben ist, zeigt sich schlagartig, welche furchtbaren praktischen Materialisten wir sind, wie sehr wir am Geld hängen und wie sehr wir uns täuschen, wenn es um *Taten* der Nächstenliebe geht. Wer nicht den Mut aufbringt, an sich selber die Forderung zu stellen, die Gaben für gute Zwecke sollen in einem bestimmten, ernstzunehmenden Verhältnis zu seinem Einkommen stehen, und tut «gelegentlich» Gutes, indem er 20 Rappen Kirchenopfer pro Sonntag, einige Franken für die Missionen, für die Inländische Mission, für die katholische Universität, für das Priesterseminar aufbringt, die «vielen» grünen Einzahlungsscheine von verschiedenen Beteiligenden ausfüllt, usw., und so im Jahr auf 100 Franken, sagen wir auf 300 Franken kommt, dabei aber ein riesiges Einkommen hat und für sich selber an Luxus das Zehnfache, Zwanzigfache braucht, der täuscht sich selber, wenn er meint, die christliche Nächstenliebe ernst zu nehmen. Deshalb ist die Forderung, die guten Werke

sollen in einem bestimmten Prozentsatz zum Einkommen stehen, notwendig, soll die christliche Nächstenliebe nicht bloß Theorie und Selbsttäuschung sein. Die schöne Ausrede, man solle bei guten Werken nicht zählen und rechnen, ist leider gewöhnlich nur ein Deckmantel für eine bestimmte engherzige Haltung. Warum zählt man dann Rappen und Franken, wenn es um die Weihegabe an Gott geht, um ja nicht zu hoch zu kommen? In einem französischen kommunistischen Blatt war zu lesen:

«Das Evangelium ist eine viel mächtigere Waffe für die Erneuerung der Gesellschaft als unsere marxistische Weltanschauung. Aber dennoch sind wir es, die euch schließlich besiegen werden. Wir sind nur eine Handvoll, und ihr Christen zählt Millionen. Wir Kommunisten spielen nicht mit Worten. Wir sind Realisten, und weil wir entschlossen sind, unser Ziel zu erreichen, wissen wir auch, wie wir die Mittel dafür erlangen. Von unsern Gehältern behalten wir nur, was unbedingt notwendig ist, und das Übrige geben wir für Propagandazwecke. Wie kann jemand an den überlegenen Wert des Evangeliums glauben, wenn ihr es nicht praktiziert? Wenn ihr es nicht ausbreitet? Wenn ihr weder Zeit noch Geld dafür opfert? Glaubt mir, wir sind es, die gewinnen werden. Denn wir glauben an unsere kommunistische Botschaft, und wir sind bereit, alles zu opfern, sogar unser Leben. Aber ihr habt ja Angst, euch die Hände schmutzig zu machen» (zit. bei H. Wirtz, *Stille Revolution*, S. 240).

Die zweite Forderung, die man bei einer ernststen Praxis der christlichen Nächstenliebe stellen soll, ist der wahrhaft katholische Gesichtspunkt. Mein Nächster ist jeder, der in Not ist, auch wenn er auf Sizilien, in Afrika oder in Indien lebt. Wer nur die «eigenen» guten Werke unterstützt, deren Notwendigkeit manchmal recht problematisch ist, denkt nicht katholisch. Um

aber bei der Caritas so zu handeln, muß man zuerst in seiner Offenheit und in seinem Interesse katholisch sein. Man muß sich um die Not in der Welt kümmern, sie muß einem am Herzen liegen. Wir haben gerade bei der Caritas heute kein Recht, nur die Bedürfnisse der eigenen Pfarrei, der eigenen Heimat zu sehen. Wir leben in einem planetarischen Zeitalter und auch unsere christliche Nächstenliebe ist nur echt, wenn sie so universell ist, daß ich in *jedem* Menschen, der in Not ist, meinen Nächsten sehe und ihm helfe.

Die Einwände, die dagegen vorgebracht werden, sind nicht stichhaltig. «Die Not ist ja zu groß, das Weltelend zu ausgedehnt, meine Gabe bedeutet keine Hilfe», sagen die einen. «Man weiß ja gar nicht, wohin das Geld kommt», jammern die anderen. «Der Staat soll helfen, wir zahlen ja die Steuern», fordern die dritten. Die Reihe solcher Ausreden könnte beliebig fortgesetzt werden. Gewiß, wir werden nie alles erreichen können, aber deshalb haben wir kein Recht, nichts zu tun. Man kann heute ziemlich genau wissen, wohin das Geld kommt, man kann es sogar selber ziemlich genau an Ort und Stelle bringen oder es jenen anvertrauen, denen man traut. Nur jene wissen nie, wohin ihr Geld kommt, die sich von ihrem Geld nicht trennen können. Selbstverständlich soll der Staat tun, was er kann, mehr als bis jetzt. Diese Forderung muß auch in der Öffentlichkeit erhoben werden. Aber das entschuldigt den einzelnen nicht. Für uns alle gilt das Wort des Apostels: «Brüder! Lasst uns nicht dem Worte nach und mit der Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit!» (1 Jo 3, 18)

A. Sustar, Schwyz

Der Entscheid über die Wandbilder von Oberwil

Die Öffentlichkeit hat, soweit sie durch die Presse spricht, naturgemäß mit verschiedenem Echo den Entscheid der stadtzugewandten Kirchgemeindeversammlung vom 23. November 1959 aufgenommen. Er war sicher — das empfinden viele — eine Münze von hartem Klang. Angesichts der Scheidung der Geister, die sich gegenüber diesem Werk von Ferdinand Gehr vollzogen hat, kann es sich hier nur darum handeln, das sachlich festzuhalten, was seit dem letzten Bericht in Nr. 3 des letzten Jahrganges der «SKZ» vor sich gegangen ist. Auch die inzwischen auf bischöfliche Weisung vorgenommene Änderung der Christusfigur in der Darstellung der Mahlfeier konnte den Widerstand eines großen Teiles des Kirchenvolkes nicht brechen.

Der Kirchenrat der Kirchgemeinde Zug, zu der die Pfarrei Oberwil gehört, befand sich in einer heiklen Lage. Er unterbreitete den Kirchgenossen auf die Kirchgemeindeversammlung vom 23. November 1959, die sich mit der bekannten Motion Walker und Mitunterzeichner zu befassen

hatte, einen gedruckten Bericht und Antrag, dem eine aktenmäßige Darstellung der Baugeschichte der Bruder-Klausen-Kirche Oberwil vorausgeschickt wird. Daraus entnimmt der Fernerstehende einmal, wieviele Instanzen und in welchem geschäftlichen Ablauf diese am Kirchenbau beteiligt waren: Kirchenbauverein Oberwil als Nachfolger der Kirchgenossenschaft, in seinem Dienst die Baukommission samt dem Preisgericht, Donatoren und Pfarrherren, beitragende Kirchgemeinde, die nachher 1957 die Stiftung übernimmt, letztlich Kirchenrat und Gemeindeversammlung.

Die Motion der Gegner an die Kirchgemeinde, von der wir im oben erwähnten Artikel berichtet haben, verlangte Einstellung der Weiterbemalung, Annullierung des Auftrages an Gehr und Entfernung, nicht nur Zudecken der bisher ausgeführten Bilder. «Der Vorsitzende erklärte daraufhin zu Protokoll, daß die Gemeinde aus rechtlichen Gründen über die Erheblichkeit der Motion nicht abstimmen könne. Der Beschluß über die Ausmalung der Kirche bleibe im Kom-

petenzbereich des Rates. Dieser Beschluß könne auf dem Weg der Motion nicht umgestoßen werden. Der Gemeindeversammlung stehe rechtlich der Beschluß zum Bau der Kirche zu. Mit der Ausführung des Baues und der Ausschmückung aber sei der Rat allein betraut. Die Baukommission habe seinerzeit den Auftrag für die Wandgemälde erteilt. Heute sei der Kirchenrat als *Stiftungsrat* der Kirchenstiftung Bruder Klaus in dieser Sache zuständig.» Immerhin war dieser schließlich bereit zu Verhandlungen mit den Motionären, bevor weitergemalt würde.

Nach einer neuen Versammlung Ende März 1958 machte der Kirchenrat drei Monate später bekannt, es erfolge nun die Weiterbemalung, was die bekannte *Beschwerde beim Regierungsrat gegen den Kirchenrat auslöste. Durch Verfügung des Landammanns* durfte bis zur Erledigung der Beschwerde nicht weitergemalt werden.

Dem Regierungsrat oblag nun die Aufgabe, die Verfassung des Kirchenrates rechtlich klarzulegen. Zusammenfassend wird festgehalten: «Dem Kirchenrat als Stiftungsrat der Kirche Oberwil ist nur die Verwaltung des nackten Eigentums geblieben. Alle mit dem Unterhalt zusammenhängenden Aufgaben hat der Kirchenrat als *Verwaltungsorgan der Kirchgemeinde* zu lösen, da der Unterhalt der Kirchgemeinde zukommt. Aber auch in den Fällen, in denen der Kirchenrat als Stiftungsrat tätig wird, kommen die gleichen gesetzlichen Vorschriften zur Anwendung, wie wenn irgendein anderes Kirchengut verwaltet würde. — Bei diesem Ergebnis ist die Frage, ob der Kirchenrat Oberwil in seiner Eigenschaft als Stiftungsrat oder als Kirchenrat entschieden habe, für den Ausgang dieser Beschwerde belanglos. Denn in beiden Fällen kommen die gesetzlichen Vorschriften über die Verwaltung der Kirchengüter zur Anwendung. Der Regierungsrat kann daher darauf verzichten, diese Frage zu entscheiden.»

Weiter wird vom Regierungsrat festgestellt, «daß diese Frage auf dem *Wege einer Motion* an die Gemeindeversammlung gezogen werden darf. Denn die Ausschmückung einer Kirche durch großflächige Fresken, wie dies in Oberwil der Fall ist, stellt einen wesentlichen Bestandteil des Kirchenbaues dar. Wenn die Kirchgemeinde nach § 77 lit. h Gemeindegesetz über Bauten beschließen darf, dann ist sie auch befugt, über wesentliche Punkte der Gestaltung des Baues zu entscheiden. Die Bilderfrage ist zudem eine Angelegenheit, die die ganze Gemeinde angeht...

Der Kirchenrat ist daher anzuweisen, die Motion der Oberwiler Kirchgenossen vom 16./17. November 1957 der nächsten Kirchgemeinde zum Entscheid zu unterbreiten und den Beschluß der Kirchgemeinde zu vollziehen.»

Zur Abstimmung lag am 23. November 1959 außer einem weiteren, Oberwil nicht berührenden Geschäft, die Motion der Herren Walker und Mitunterzeichner (von Oberwil vor. Diese hatte folgenden Wortlaut:

«Der Kirchenrat wird beauftragt, der nächsten Kirchgenossenversammlung in dem Sinne Bericht und Antrag zu unterbreiten, daß: 1. die Weiterbemalung der Bruder-Klausen-Kirche in Oberwil unverzüglich einzustellen sei; 2. der an Ferdinand Gehr erteilte Auftrag für die komplette Ausmalung der Bruder-Klausen-Kirche zu annullieren sei; 3. die von Ferdinand Gehr in der Bruder-Klausen-Kirche Oberwil ausgeführten Gemälde wiederum zu entfernen seien.»

Demgegenüber stand der Antrag des Kirchenrates:

«Die Kirchgemeindeversammlung vom 23. November 1959 beschließt: 1. Die Motion der Herren Walker und Mitunterzeichner wird im Sinne der vorstehenden Erwägungen abgelehnt. 2. Der Fertigstellung der Bemalung der Pfarrkirche Oberwil wird zugestimmt, der Kirchenrat jedoch beauftragt, zwei Jahre nach der Vollendung auf ein allfälliges Begehren der heutigen Motionäre der Kirchgemeindeversammlung ein Kreditbegehren für die Verhängung der Bilder zu unterbreiten.»

Was geschieht in Ruanda-Urundi?

(Schluß)

Belgien hat sicher sehr viel getan für das Mandatsgebiet Ruanda-Urundi. Man hat keine Opfer gescheut, um dem Lande aufzuhelfen. Allein in den Jahren 1952 bis 1958 hat Belgien über 300 Millionen Schweizer Franken aufgewendet für diese beiden Länder, ohne jede Gegengabe. Wenn auch die Regierungsschulen im Lande wenig zahlreich sind, so hat man doch die Missionsschulen stark unterstützt und so einem großen Teil der Bevölkerung ein Minimum an Schulbildung ermöglicht. In Ruanda-Urundi und im Kongo besuchen 45 % aller Kinder die Schule, während es z. B. im ehem. Franz.-Westafrika nur 7 bis 8 % sind. Als besonders großzügiges Werk muß das Kollegium für alle Rassen in Usumbura bezeichnet werden, das unter der Leitung der Jesuiten steht und von einem Schweizer, Bruder Supersaxo, von den Weißen Vätern, erbaut wurde. Es bietet Platz für 700 Studenten. Dank großer Unterstützung von, seitens der Regierung konnte der Bau so zeitgemäß verwirklicht werden.

Doch hat man vielleicht zu sehr an der alten Ordnung festgehalten und den Klagen der Bahutu zu wenig Gehör geschenkt. Man bot ihnen auch wenig Gelegenheit zum Aufstieg. Die Watussi hatten in politischen und administrativen Belangen eine Monopolstellung. Als im Jahre 1955 eine katholische Partei gegründet wurde mit einem aufgeschlossenen, jedoch nicht revolutionären Programm, wurde sie gleich von Anfang an unterdrückt — damals waren in Belgien die Sozialisten an der Macht

Der Antrag des Kirchenrates war von der vermittelnden Absicht geleitet, «der Baukommission den Auftrag für die Fertigmalung der Bruder-Klausen-Kirche zu belassen. Er verpflichtet sich dagegen ausdrücklich, zwei Jahre nach Vollendung des Werkes auf Verlangen der heutigen Motionäre der Kirchgemeindeversammlung ein Kreditbegehren für die Überdeckung der Bilder zu unterbreiten.»

Wohl keine der beiden Parteien hatte auch nur annähernd die Beteiligung von 1110 Mann erwartet. Gleich zu Beginn der dreistündigen, größtenteils sachlich geführten Aussprache vermochten zwei Vermittlungsanträge nicht durchzudringen. Mehrere angesehene Redner setzten sich für die vom Kirchenrat vorgeschlagene Lösung ein. Doch die geheime Abstimmung ergab ein Mehr von 56 Stimmen (575 gegen 519) zugunsten der Motion d. h. für die Entfernung der Bilder.

Mag die Würdigung bis ins Ausland so oder anders ausfallen, mancher an die Gemeinde gebundene Bauherr, manche Kirchenverwaltung ist um die Erfahrung von Zug-Oberwil reicher. *Spectator*

—, und das im gleichen Moment, wo überall in Afrika Parteien entstanden und geduldet wurden. Jede Woche brachte «Temps Nouveaux» — die katholische Wochenzeitung von Usumbura — Klagen der Bahutu über Ungerechtigkeiten, deren Opfer sie waren.

Häufig waren die Betrüge bei der Abgabe von Kaffee: da dem Produzenten keine Bestätigung der abgegebenen Ware ausgehändigt wurde, erhielt er bei der Bezahlung soviel, als dem verantwortlichen Mann (oft der Häuptling) gefiel. Steuern wurden ein zweites Mal eingezogen. Wie früher mußten sie noch heute Fronarbeit leisten, obschon diese abgeschafft war. Es mußten von den Untergebenen Arbeiten ausgeführt werden, wobei der Häuptling von der Regierung bezahlt wurde, die Arbeiter selber aber nichts erhielten. Schwerer, und doch nicht selten, sind die Fälle, da einem Kleinbauern eine Kuh gestohlen und in eine der großen Herden eines Watussi gebracht wurde.

Wohl kannte jeder das Problem und die wachsende Unzufriedenheit — doch der König erklärte, es gebe kein Problem Watussi-Bahuti. Wer dies behauptete, wolle das Land entzweien. Es war eine klare Weigerung, auf die Forderungen des kleinen Volkes einzugehen. Auch die Regierung wagte nicht, sich einzumischen, um nicht noch Öl ins Feuer zu gießen. In einem gemeinsamen Hirtenbrief der Bischöfe von Ruanda-Urundi hieß es: «Die Forderungen der Gerechtigkeit sind in unserm Lande allzuoft mißachtet. Jene, die an der Macht sind, mißbrauchen diese Macht nicht selten zum eigenen Vorteil oder zum Vorteil ihrer Verwandten und Freunde.» Noch in der vergangenen Fastenzeit hat Bischof Per-

raudin in maßvollen und gütigen, aber klaren Worten Gerechtigkeit gefordert. Wenn damals beim Verlesen dieses Hirten-schreibens hier und dort Watussi die Kirche verließen, war dies ein Zeichen, daß sie verstanden hatten, aber auch, daß sie sich in ihrer Verweigerung versteiften. Damit war ihnen der Bischof zu nahe getreten. Und gerade weil der Bischof beim niedern Volke so beliebt war wegen seiner Güte und Milde, wagten gewisse Kreise beim plötzlichen Tode des Königs, den Bischof anzuklagen, schuld zu sein am Tode des Herrschers *. Bei uns würde kein vernünftiger Mensch so etwas glauben, aber bei den leichtgläubigen Afrikanern ist der plötzliche Tod eines Mannes im besten Alter immer unnatürlich. Denn es ist eine Illusion zu glauben, man könne in vier Jahren Taufunterricht oder auch in einer Generation das ganze öffentliche und private Leben verchristlichen. Bis all die Glaubenswahrheiten ins tägliche Leben eingedrungen und die letzten Reste von Aberglauben ausgerottet sind, wird es mehrere Generationen brauchen.

Vielleicht hatten die helleren Köpfe der Bahutu gemerkt, daß es den Urhebern und Ausbreitern solcher Gerüchte nur darum ging, die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Problem abzulenken und wehrten sich so immer mehr um die Gleichberechtigung. Ihre Erhebung ist nicht politischer, sondern sozialer Natur. Die Watussi kämpfen um die Bewahrung ihrer Stellung und die Bahutu um Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Diese wissen, daß die Unabhängigkeit von Ruanda-Urundi bevorsteht. Mit ihrem Aufstand wollen sie erreichen, daß kein unabhängiges Ruanda-Urundi ausgerufen wird, in dem die Watussi gleich willkürlich herrschen wie früher, sondern daß auch sie in einer gewissen demokratischen Rechtsordnung leben können. Berichte über «schwere Schlachten» und «unbarmherzigen Vernichtungskrieg» sind zum mindesten übertrieben. Es ist in Innerafrika so einfach, Hütten in Brand zu stecken, ein glühendes Kohlenstücklein auf

* Einige sind sogar noch weiter gegangen und haben in öffentlichen Plakaten den Prälaten beschuldigt, er beabsichtige auch, den neuen König zu beseitigen. Die Wirklichkeit steht so, daß der neue König kurz nach seiner Wahl zu Bischof Perraudin gegangen ist, um dessen Segen zu holen.

Nun glaubte aber eine schweizerische Illustrierte, «L'Illustré» — gestützt auf Meldungen der Lausanner Tagesblätter («Tribune» vom 8. Nov. 1959 und «Gazette» vom 9. Nov. 1959 — in ihrer Ausgabe Nr. 46 vom 12. Nov. 1959 diese verleumderischen Verdächtigungen ihren Lesern vorsetzen zu müssen, ohne irgendein Wort der Rechtfertigung des angesehenen Missionsbischofs beizufügen.

Der «Nouveliste Valaisan» schreibt dazu am 14. Nov. 1959: «Missionsarbeit mißfällt allen Gegnern des Christentums, seien sie auf der Seite des Islams oder Moskaus. Um das Wirken der Priester zu beeinträchtigen, ist jede Verleumdung gut — und gewisse sog. neutrale Zeitungen wissen nichts Dringlicheres zu tun, als diese weiterzuerbreiten.»

einen Pfeil gebunden und ins Grasdach geschossen, besorgt die Arbeit geräuschlos, und der Schütze hat genügend Zeit, sich ruhig zu entfernen. Das unübersichtliche Gelände eignet sich für den Guerillakrieg. Wenn heute wieder Ruhe herrscht im Land, so ist doch Bruderblut geflossen und man versteht, daß Bischof Perraudin schreibt: «Uns allen blutet das Herz ob dieser Ereignisse. Zwar sind die Missionare bisher nicht belästigt worden, vielmehr wurden die Missionsposten Zufluchtsstätten für alle Bedrängten.» Doch muß die Missionsarbeit unter diesen tragischen Umständen leiden.

Im Vikariatsrapport von Kabgayi hieß es vor zwei Jahren: «Wir sollten uns mehr um die jungen Menschen annehmen können, doch da wir zu wenig sind, unterrichten und taufen wir, aber wir können zu wenig christianisieren.» Darin liegt vielleicht mit ein Grund dieser Wirren. Wenn

es auf einen Priester in der Seelsorge 5000 Gläubige und Taufschüler trifft, wie soll er sich da noch genügend der Schulung der Elite und der Katholischen Aktion widmen können? Bischof Perraudin schrieb weiter: «Wir gehen in der Arbeit unter und sehen das Unglück kommen, ohne es abwehren zu können.»

Es ist auch möglich, daß einige kommunistische Agenten die Hand mit im Spiel hatten. Sicher ist, daß 42 Afrikaner aus Ruanda-Urundi in Prag oder China ihre «Studien» machen.

Das Beispiel Ruandas zeigt einmal mehr, daß die bisherigen Kräfte nicht mehr genügen. Das Personal muß zahlreicher werden. Die überlasteten Missionare müssen Hilfe bekommen, Priester und Laien, die sich der Katholischen Aktion annehmen und die Soziallehre der Kirche verbreiten helfen, sonst könnte es auch in Afrika eines Tages zu spät sein. *P. Heinrich Peyer*

Berichte und Hinweise

Jahresversammlung des deutschen Bonifatiusvereins in Münster i. W.

Am 26./27. September 1959 tagte zu Münster in Westfalen die 44. Jahresversammlung des deutschen Bonifatiusvereins, der Sitz und Zentrale in Paderborn hat. Der Bonifatiusverein, das Fürsorgewerk der Inländischen Mission für die deutsche Diaspora, war 1849 auf dem 3. Deutschen Katholikentag zu Regensburg nach der Predigt von Professor Ignaz Döllinger ins Leben gerufen worden. Während 110 Jahren hat der Bonifatiusverein sich helfend und rettend für die riesigen Gebiete der deutschen Diaspora erwiesen. Was er tat und was er heute noch in West-, Mittel- und Ostdeutschland bedeutet, das zeigte die eindrucksvolle Tagung in der westfälischen Hauptstadt Münster am letzten Septembersonntag dieses Jahres.

Die Tagung begann am Freitagabend mit der Eröffnung der Paramentenausstellung in den Unterräumen des Borromäum. Mit sichtlicher Freude zeigte dort der Generalvikar von Münster, Mgr. Böggering, die wertvollen Arbeiten der münsterischen Paramentenvereine, die im laufenden Jahr 90 Meßgewänder, 30 Alben, 50 Ministrantenkleider usw. verfertigt hatten. Es ist etwas Großes, wenn von der Diözese Münster gesagt werden konnte, daß diese seit dem Kriegsende 856 Meßgewänder und 754 Ministrantenkleider durch ihre Paramentenvereine in die Diaspora verschickt hatte. Die Diözese Münster opferte in den gleichen Jahren 9 Millionen DM den inländischen Missionen Deutschlands und brachte für die eigenen nordischen Diözesanmissionen in Oldenburg rund eine Million DM auf. Seit 1948 hatte diese Diözese in ihrer Diaspora 34 Kirchen und 26 Pfarrhäuser errichtet.

Die große, überwältigende Feier fand am Sonntag, 27. September, statt. In allen Stadtkirchen der westfälischen Hauptstadt wurde gebetet, gepredigt und reichlich geopfert für die Diaspora. Im Dom zu Münster, der wieder neu aufgebaut dasteht, feierte Kardinal Julius Döpfner das Pontifikalamt, das mit der Predigt des Bischofs Dr. Helmut Witter, Osnabrück, im Rundfunk übertragen wurde. Der Oberhirte der großen Osnabrücker Diaspora sprach über Sinn und Wert, Segen und Verlust der Diasporamission und forderte zu deren namhafter Unterstützung auf. Der Dom war überfüllt. Bei der nachmittägigen Kindermissionsfeier füllte sich erneut der geräumige Dom mit Jugendlichen, denen der Weihbischof von Hildesheim, Mgr. Heinrich Pachowiak, in seiner Predigt der Diaspora Not und Sorge nahelegte. Die Schlußfeier am Abend gestaltete sich mit der Segensandacht des Diözesanbischofs Dr. Michael Keller zu einer wahren Ovation des gläubigen Stadtvolkes von Münster für die Erhaltung und Rettung des katholischen Glaubens in der Diaspora. Kardinal Julius Döpfner hielt die Predigt in der mutigen Sprache der Kardinäle Faulhaber und Galen und sprach von der Diasporakirche unter dem Kreuz. Nicht nur forderte er für diese Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit, sondern zeigte auch den Passionsgarten ihrer Verfolgungen und Bedrängnisse. Weil der Dom dem Andrang des Volkes nicht genügen konnte, wurde dieses «paulinische» Wort des Berliner Oberhirten auch durch Mikrofon in der dicht gefüllten Liebfrauenkirche ausgestrahlt.

Wir staunen in der Schweiz, wenn wir vernehmen, daß 1958 der Bonifatiusverein 15 Millionen DM für die inländische Mission Deutschlands aufgebracht hat, rund zwei Millionen DM mehr als 1957. — Auch die Miva, die sich dem Bonifatiusverein an-

geschlossen hat, macht sich um die Diaspora verdient. Seit der Währungsreform konnten in der Diaspora laut der Predigt von Bischof Helmut Wittler 1715 Kirchen durch das Bonifatiuswerk in Paderborn aufgebaut werden. Trotzdem aber müssen noch jeden Sonntag in 6521 Noträumen katholische Gottesdienste gefeiert werden.

Deutschland zählt 26,112 Millionen Katholiken und 52 Millionen Nichtkatholiken. Ein Drittel der Katholiken bekennt seinen Glauben in der Diaspora. Gerade die Ostzone leidet unter unsäglichem, satanischem Druck des gottlosen Kommunismus. Und doch blüht in diesem Gethsemane der deutschen Diaspora heroisches katholisches Glaubensleben. Man denke nur an die Weigerung der Jugend zu 73 Prozent und 81 Prozent in Berlin und in andern Gebieten hinter dem Eisernen Vorhang bei der «Jugendweihe» mitzumachen. Es lebt dort noch eine Jugend, die mit Paulus bekennt: «Uns ist Christus das Leben und Sterben für ihn Gewinn!»

Wenn wir in der Schweiz von solchen Tagungen und Opfern für die Sache Christi hören, werden wir wieder warm, ja wärmer auch für unsere eigene Inländische Mission, deren Aufgaben und Leistungen, und nehmen uns solche Geschehnisse und Tatsachen zum Vorbild. Wir suchen unsere Diaspora mit ihren Sorgen, Aufgaben und Nöten zum Augapfel unserer Katholischen Aktion zu machen. Auch uns in der Schweiz gilt das Wort von Kardinal Julius Döpfner: «Jeder wahre Christ weiß sich verantwortlich für seine Brüder. Ihr wißt, wie not dieses heute tut, da so viele von Anfechtung bedroht sind und gerade in der Großstadt und in der weiten Diaspora unsicher werden. Schenkt zur rechten Stunde dem suchenden Bruder euer helfendes Wort. Das Volk Gottes in der Zerstreuung kann sich nur dann behaupten, wenn es Christi Botschaft voll Freude weiterträgt.»

*Franz Höfliger, Pfarrer,
Zürich-Schwamendingen*

Im Dienste der Seelsorge

Die katholische Schweizermission in Paris

Während am ersten Adventssonntag in der Heimat das Opfer für die Freiburger Hochschule aufgenommen wurde, ist in Paris in aller Stille ein Bildungs- und Seelsorgszentrum für unsere Landsleute «eingeweiht» worden: die katholische Schweizermission. Drei Wochen nach der Ankunft des Seelsorgers konnte an diesem 29. November bereits im 6. Arrondissement, an der rue Joseph Bara 8, in einer sehr schönen Institutskirche der erste Gemeinschaftsgottesdienst gefeiert werden. 35 Studenten und Töchter nahmen daran teil, eine wohl bescheidene, aber im Hinblick auf die schwierigen Pastorationsverhältnisse doch erfreuliche Zahl. Es lag denn auch eine eigene Weihe über dieser Abendmesse, bei der vertraute deutsche Adventslieder erklangen und beim Memento mortuum des vor zwei Jahren verstorbenen Abbé Koch, des früheren Pariser Seelsorgers, gedacht wurde.

Die Tätigkeit des jetzigen Leiters der Auslandsseelsorge beschränkte sich bis dahin fast ausschließlich auf das zeitraubende Verhandeln und die Fühlungnahme mit den Behörden und den Landsleuten. Es zeigt sich, daß der Aufbau dieser missionarisch geprägten Pastoration nur durch persönliche Beziehungen und Empfehlungen möglich wird.

Bis jetzt konnte außer der Kapelle für die regelmäßige Abendmesse des Sonntags, noch im 7. Bezirk, bei der Kirche St.-Séverin, in einer Baracke ein recht gefälliger Versammlungsraum für den Freitagabend gemietet werden. Ferner steht für den Samstag in der Jesuiten- und Ausländerkirche (Eglise des étrangers) ein Beichtstuhl zur Verfügung. Damit ist die

gesamte, aufbauende Mission in dem von den meisten jungen Schweizern bewohnten Zentrum der Stadt konzentriert. Hier sind auch mehrere Institute mit Schweizertöchtern, die den Seelsorger der Heimat als regelmäßigen Beichtvater und zu Vorträgen anfordern. Ferner hat er freien Zutritt zum schweizerischen Altersasyl, wo sich zwei Dutzend meist gebrechliche Leute unserer Konfession befinden, für die auch gelegentlich die hl. Messe in einem zur Verfügung gestellten Zimmer gefeiert werden kann.

Wenn auch durch ansässige Westschweizer gute Vorarbeit geleistet wurde, so liegt doch keine Kartei von Adressen vor, und die Schweizerbotschaft, die sie besitzt, gibt sie nach konsularischer Gepflogenheit nicht heraus. So müssen Namen und Aufenthaltsort der Schweizer in mühsamer Kleinarbeit, besonders durch mündlichen Rapport schon bekannter Landsleute, zusammengetragen werden. Bis dahin wurden auf verschiedensten Wegen ungefähr 150 Adressen ermittelt, die aber in Zukunft unbedingt von der Schweiz her eingereicht werden sollten.

Von Anfang an konnte der Seelsorger der Pariser Mission eine sehr wohlwollende Unterstützung von seiten der Botschaft erfahren. Überraschend groß war unter einem schönen Teil der jungen Leute auch die Bereitschaft zum Zusammenschluß und bei einer kleinen Gruppe von Studenten das Angebot zum Laienapostolat. Bereits wird auf das Weihnachtsfest eine bescheidene Aktion für kranke Landsleute in den Spitälern organisiert, wie überhaupt neben der Jugendbetreuung ein besonderes Augenmerk auf die Alleinstehenden und die Kranken gehalten wird. Unvergessliche Priesterfreuden bereiteten denn auch die ersten Besuche in den Riesenspitälern, in

Kirchliche Chronik der Schweiz

Kardinal Testa nimmt Abschied von der Schweiz

Kardinal Gustavo Testa, der bisherige Apostolische Nuntius in der Schweiz, hat am 26. November im Bundespalais in Bern dem derzeitigen Bundespräsidenten Chaudet und Bundesrat Petitpierre, dem Chef des Politischen Departements, seinen Abschiedsbesuch abgestattet. Am 30. November offerierte der Bundesrat zu Ehren des neuernannten Kardinals im Wattenwyl-Haus ein Essen, an dem mehrere Bundesräte und weitere hohe Gäste teilnahmen. Kardinal Testa war begleitet von seinen Mitarbeitern, Nuntiaturret Mgr. Ferrafino und Auditor Mgr. Innocenti. Bundespräsident Chaudet entbot dem neuen Kardinal die Glückwünsche und überreichte ihm als Geschenk der Eidgenossenschaft ein Brustkreuz, das ein orthodoxer Künstler in Zürich geschaffen hat. Kardinal Testa dankte in seiner Ansprache für das sinnvolle Geschenk und unterstrich die guten Beziehungen, die er während seines Wirkens als Vertreter des Heiligen Vaters bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit der obersten Behörde unseres Landes unterhalten durfte.

Hirtenbrief des Bischofs von Sitten über das Schrifttum

Mgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten, hat für die Adventszeit einen Hirtenbrief «Über das Schrifttum» erlassen, worin er besonders die Pflichten der Gläubigen gegenüber der katholischen Presse betont.

800-Jahr-Feier der Pfarrkirche von Rohrdorf

Am Sonntag, 22. November 1959, wurde die 800-Jahr-Feier der Kirche von Rohrdorf (AG) gefeiert. In Anbetracht der langen Beziehungen zwischen der Pfarrei Rohrdorf und der Benediktinerabtei Muri nahm der ehemalige Abt von Muri und Prior von Gries, Abtprimas Dr. Bernard Kälin, an der Feier teil. Er zelebrierte das Pontifikalamt und ergriff bei der Festfeier das Wort. Am Jubiläum nahm ebenfalls der residierende Domherr des Standes Aargau in Solothurn, Otto Schnetzler, teil.

denen es für Spezialbehandlungen aus der Schweiz eingelieferte Patienten gibt, die vollständig isoliert sind: sie verstehen nicht französisch, und das Pflegepersonal nicht deutsch und italienisch. Hier zeigt sich bereits, wie dringend notwendig eine kleine deutschsprachige Bibliothek wäre.

Das große und schwer zu lösende Problem ist immer noch die Unterkunft des Seelsorgers. Er wohnt vorübergehend in einem mit Kisten und Koffern überstellten Zimmer, das ihm Empfangsraum, Schlafzimmer und Pfarrbüro zugleich ist. Die Entwicklung der begonnenen Missionsarbeit hängt wesentlich von der Lösung der Wohnfrage ab. Erst mit einer eigenen Wohnung wird ein Seelsorgezentrum und eine geistige Heimat der Ausgewanderten möglich werden. Ein Kauf, der weit eher als eine Miete möglich ist, wird wohl der einzige Ausweg sein.

Josef Schilliger

Vorübergehende Adresse des Seelsorgers:

1 rue Jean Dolent, Paris XIV.

Adresse für den Gottesdienst:

8 rue Joseph Bara, Paris VI. Métro: Vavin.

Kurse und Tagungen

Sakristanen-Berufsschule

Der schweizerische katholische Mesnerverband veranstaltet auch dieses Jahr wieder seine Berufsschule für Mesneranfänger. Das genaue Programm dieser Schule, die nun bereits während fünf Jahren durchgeführt wurde, ist der Schweizerischen Bischofskonferenz vorgelegt worden, die Programm und Schule vollinhaltlich genehmigt hat. Die Seelsorger sind gebeten, neu angestellte Mesner oder solche, die es werden wollen, auf diese Schule aufmerksam zu machen, welche vom 18. bis 29. Januar 1960 im Kurhaus Jakobstad, Gonten (IR), durchgeführt wird. Das genaue Programm ist erhältlich beim Zentralpräsidenten des Verbandes, Bernhard Renggli, Littau, LU.

Aus Zuschriften an die Redaktion

Zur Liturgie der Missa cantata

Nach längerem Zuwarten, veranlaßt durch die bischöfliche Eingabe an die Kongregation des Hl. Offiziums, ist vor kurzem als Beilage der «SKZ» die Übersetzung der Instructio vom 3. September 1958 erschienen. Dabei scheint uns von besonderer Wichtigkeit, daß mit der Antwort des Hl. Offiziums vom 11. Juni 1959 auf die Eingabe, die am Schluß der Beilage bzw. der Instructio abgedruckt ist, nun für die ganze Schweiz einheitliche Regeln gelten. Damit erfahren gewisse liturgische Neuerungen, die in den verflochtenen Jahren in verschiedenen Pfarreien — meist wohl ohne besondere Erlaubnis des zuständigen Ordinariates — eingeführt wurden, eine entscheidende Korrektur.

Wir möchten hier nicht auf die sogenannte Gemeinschaftsmesse und die Betsingmesse hinweisen, die nun auch für das Gebiet der Schweizer Diözesen offiziell erlaubt sind. Was jedoch die Missa cantata (Ämter und

Hochämter) und ihre liturgische Gestaltung angeht, kommen hier verschiedene Bestimmungen der allgemeinen und besonderen Vorschriften der Instructio in Frage. Nach Nr. 14a «dürfen bei den gesungenen Messen der Zelebrant und die mitwirkenden Kleriker» — gemeint sind Diakon, Subdiakon und Lektor (ministri) — «sowie die Schola oder die Gläubigen sich nur der lateinischen Sprache bedienen». Auch bei Ausnahmen, wie sie seit unvordenklichen Zeiten in einigen ausländischen, vor allem deutschen Diözesen, nicht aber in den schweizerischen Diözesen gebräuchlich sind und ausdrücklich von Rom gestattet wurden, bleibt das Gesetz in Geltung, «daß die liturgischen Worte nicht in der Muttersprache gesungen werden dürfen». Schon mit dieser Bestimmung wird der Abusus, in Ämtern die Epistel oder das Evangelium in deutscher Sprache zu singen, strikte verboten. Hiervon kann nach dem geltenden Recht selbst die diözesane Obrigkeit nicht dispensieren.

Auf die Bitte der schweizerischen Bischöfe erteilte das Hl. Offizium dagegen die Erlaubnis, daß im Amt bzw. Hochamt der Zelebrant resp. der Diakon und Subdiakon nach der lateinisch gesungenen Epistel und nach dem lateinisch gesungenen Evangelium diese Texte in der Muttersprache vorlesen dürfen. Damit ist die in Nr. 16c der Instructio vorgesehene Vergünstigung für unsere Diözesen ausdrücklich gegeben. Der Vortrag in der Muttersprache «muß durch lautes und deutliches Vorlesen geschehen; jedwede gregorianische Singweise, ob echt oder nachgeahmt, ist dabei ausgeschlossen». Wo etwa bei besondern Feierlichkeiten oder bei Radioübertragungen usw. ein Kommentator die Kulthandlungen erklärt, darf dieser «die Funktion (des Vorlesens) nicht für den Zelebranten, Diakon, Subdiakon oder Lektor übernehmen» (Nr. 96e).

Dies einige kurze Hinweise, die dem vielbeschäftigten Seelsorger zur raschen und sichern Orientierung dienen dürften. —

sich ganz in den Dienst der Seelsorge an den Ministranten stellt und ohne es eigens zu betonen, auch für den Priesterberuf werben will. So darf man nur wünschen, daß der schöne und zweckmäßige Kalender in die Hände möglichst vieler Ministranten unseres Landes gelange.

J. B. V.

Heizmann, Kurt Heinrich. Das Kind im Stall. Eine Weihnachtsgeschichte aus unseren Tagen. Würzburg, Arena-Verlag, 1957, 106 Seiten.

Die Erzählung handelt von einem Dorf, das in zwei feindliche Lager gespalten ist, von einem klugen Pfarrherrn, von einem Jungen und einem Mädchen, die sich am Heiligen Abend im Schneesturm verirren und von einem Flüchtlingspaar, das in einer einsamen Hütte dieses Dorfes Unterkunft findet. In dieser Hütte kommt am Heiligen Abend ein Kind zur Welt...

Das Buch erfreut Kinder und Erwachsene. Es eignet sich zum Vorlesen in Schule und Heim und für Jugendbibliotheken. M. F.

Eingegangene Kleinschriften

(Einzelbesprechung vorbehalten)

Haller, Michael: Unser Dienst. Ein Taschenkalender für Ministranten auf das Jahr 1960. München, Verlag J. Pfeiffer, 146 Seiten.

Moreau, Rudolf von: Die wunderbare Medaille. Geschichte und Wirksamkeit. München, Verlag J. Pfeiffer, 1959, 16 Seiten.

Remberger, Franz Xaver: Arznei gegen die Weltangst. München, Verlag J. Pfeiffer, 1959, 63 Seiten.

Fröhlich, Karl: Die letzten Dinge. München, Verlag J. Pfeiffer, 1959, 63 Seiten.

Franz von Sales: Frohes Christsein. Aus Briefen und Unterweisungen des hl. Franz von Sales. Ausgewählt und übertragen von H. R. Balmer-Basilus. Zürich, Thomas-Verlag, 1959, 71 Seiten.

NEUE BÜCHER

Egloff, Berchmans: Begnadete Liebe. Luzern, Räder & Cie., 1959, 76 Seiten.

In franziskanisch schlichter, aber echter Sprache und Gesinnung stellt der bekannte Autor uns die alltäglichen Forderungen der christlichen Liebe vor Augen — nicht abstrakt und theoretisch, sondern lebendig anschaulich, illustriert durch viele Beispiele aus der Vergangenheit und unsern Tagen. Direkt angesprochen, sollte jeder Leser deutlich genug spüren, wie die Echtheit der Gottesliebe sich im Verkehr mit dem Mitmenschen erweist, wieviel selbst ein kleines Zeichen des Wohlwollens und der Aufmerksamkeit einem einsamen Bruder bedeuten kann und was jeder an Selbstsucht abzubauen hat, wenn er in die Gesinnung Christi eintreten will. Ein bescheidenes Bändchen, das wesentliche und in ihrer Einfachheit immer aktuelle christliche Notwendigkeiten auf packende Weise uns nahebringt.

Katechet Werner Baier

Schweizer Ministranten-Kalender 1960. Herausgegeben von den Oblaten des hl. Franz von Sales, Großhof-Verlag, Kriens, und dem Arbeitskreis für Ministrantenbildung des SKJV, Rex-Verlag, Luzern, 96 Seiten.

In schmuckem Gewand erscheint auch heuer der Schweizer Ministranten-Kalender. Die Redaktionskommission hat keine Mühe gescheut, ihn für die jugendlichen Leser ansprechend zu gestalten und so zu einem Mittel des Apostolates im Dienste der Kirche zu machen. Diesen Zweck verfolgen auch die treffenden Kurzartikel aus der Feder von J. K. Scheuber, P. Ezechiel Britschgi, OFM-Cap., P. Martin Hartmann, Paolo Brenni. Was ein Kapuziner ist, erfährt man aus dem Beitrag von W. Walbert Bühlmann, OFM-Cap. Sogar eine kleine Stilkunde für Ministranten ist in den Kalender eingebaut. Paul Pfiffner schildert den romanischen Stil. Der Graphiker Armin Bruggisser hat die 57 Illustrationen geschaffen. Was man an diesem Kalender besonders schätzt, ist, daß er

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.

Dr. Joseph Stirnimann

Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räder & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern

Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:

jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Spätgotische Gruppe

Krönung Mariens

bestehend aus den Figuren: Maria, Gott Vater, Gott Sohn. Gr. 103 cm, Holz, polychrom bemalt.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Loden-Mäntel/Pelerinen

leicht und sehr warm, idealster Winterschutz. Schwarz od. meliert. Gabardine-Mäntel in Reinwolle. Regenmäntel jeder Art und Preislage.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern

Tochter gesetzten Alters, die schon in geistlichem Haus gedient hat, sucht wiederum Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhaus oder Kaplanei. Eintritt 15. Januar oder nach Übereinkunft.

Offerten erbeten unter Chiffre 3457 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Wärmekästli

Eichenholz, für Meßkännchen mit Wärmebirne. Kleinstrahler für Altartisch usw. Die gesunde Wärme durch Infrarot-Beichtstuhl-Heizung. Probefieferungen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18

schön
bequem
feuersicher



OSRAM
WEIHNACHTSKERZEN

Prospekte und Bezugsquellen durch
OSRAM AG ZÜRICH 22 Tel. 051 / 32 72 80

Die beliebten elektrischen Weihnachtsketten für
Christbäume liefert prompt ab Lager:
J. STRÄSSLE · LUZERN
Kirchenbedarf bei der Hofkirche,
Tel. (041) 2 33 18

Über 300 % Zollaufschlag
erhalten ab Neujahr 1960 die
Celluloidkragen, bisher 90 Rp.,
jetzt Fr. 4.— per kg Bo. Zoll!
So lange Vorrat alter Preis. —
Die Papier- und Stoffkragen,
welche in der Schweiz erstellt
werden, erhalten keinen Auf-
schlag. — Klappkollare, Gilet-
kollare. Schwarze Hemden für
den Winter in feinstem Woll-
gewebe. Schwarze Kravatten u.
Träger.

**J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern**

Edle Weine
in- und ausländischer Provenienz
Meßweine



A.F. KOCH & CIE.
REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

BRIEFMARKEN

zu verkaufen:		VATIKAN
Polen-Madonna	(2)	3.20
Capranica	(4)	2.50
Academia	(2)	1.20
Maria Zell	(4)	2.80
Lourdes	(6)	2.20
Welt-Ausstellung	(4)	15.—
Welt-Ausstellung	(Bloc)	25.—
Sede	(3)	4.60
Krönung Joh.	(4)	2.—
Lateran Pati	(2)	1.25
Märtyrer	(6)	5.20
Radio	(2)	—,80
Obelisk (Flugp.)	(10)	9.50

Schöne Ersttagsbriefe:		
Maria Zell		5.—
Coupola		20.—
Lourdes (2 Briefe)		4.—
Sede Vakanz (schw. Druck)		7.—
Sede Vakanz (farbig)		12.—
Märtyrer (2 Briefe)		7.—
Lateran		2.20
Radio		2.—
Obelisk (2 Briefe)		15.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste.
Liefere auch Vatikan-Marken im Neu-
heiten-Dienst.

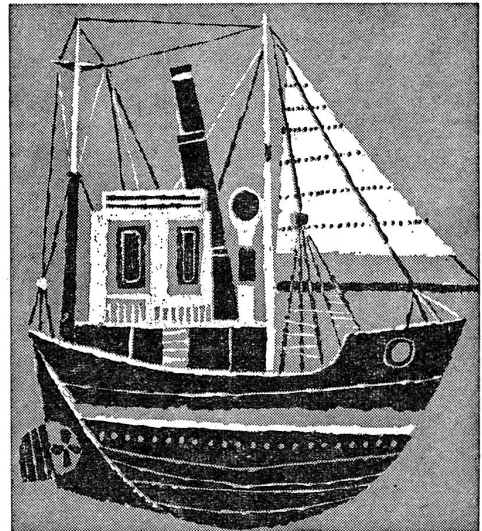
A. STACHEL, Basel
Röttelerstraße 6 Tel. (061) 32 91 47

Für Weihnachten!

praktisch schenken **Bérets Birets Hüte**
Kragen Kollare

Chapellerie Fritz

Basel, Clarastraße 12, I. Etage, Telefon (061) 33 67 68



Aus dem Inhalt des
Schülerkalenders **MEIN FREUND**

Die Riesenpyramiden von Gizeh /
Der Maler Alfred Schmidiger /
Quinten, das Dorf ohne Straßen-
verbindung / Der längste
Straßentunnel der Schweiz /
Fehler im Straßenverkehr / Offene
Telefonkabinen / Telefonkabel
auf dem Grunde des Atlantiks /
Die erste öffentliche Rolltreppe
unseres Landes / Das neue
Bodensee-Fährschiff /
Neue Lokomotiven / Neues von
Fallschirm und Schleudersitz /
Ein Flugzeug trägt seinen Hangar /
In 8 Stunden von Zürich nach
New York / Die Betankung von
Flugzeugen / Die höchste
Staumauer der Welt / Die Brücken
bei Bruggen / Burgen als
Jugendherbergen
Dazu viele andere interessante
Dinge!

Mein Freund 1960

kostet nur Fr. 4.30.

In Buchhandlungen
und Papeterien zu beziehen.

Walter-Verlag, Olten

Gepflegte,
vorteilhafte



Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinflieferanten

Neuestes Epistolare

Pustet, Großquart, gewöhnliche und Luxuspapierausgabe. Neueste Missale mit dem neuesten Fest S. Laurentius von Brindisi bereits enthalten. Kanontafeln in großer Auswahl. Gebetstafeln, Rituale der deutschen Einheitsausgabe, italienisch/lateinisch, französisch/deutsch, Vade mecum usw.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern

Zwei Glasgemälde bunt bemalt:

Madonna mit Kind

Größe 25 x 49 cm, Fr. 275.—

Kreuzigung

Größe 37 x 47 cm, Fr. 375.—

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

In welcher Pfarrei wird in absehbarer Zeit

Sakristanstelle

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter und seit Jahren tätiger Meßmer sucht Stelle. — Offerten unter Chiffre S 47159 Lz an Publicitas Luzern.

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Ewiglichtöl in fester Form

den liturgischen Vorschriften entsprechend
aus reinem Pflanzenöl hergestellt.
Saubere leichte Handhabung / keine Wartung /
keine Glasreinigung.

Verlangen Sie Prospekt vom Spezialgeschäft

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN

KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung Aaltstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinflieferanten Telefon (071) 7 56 62

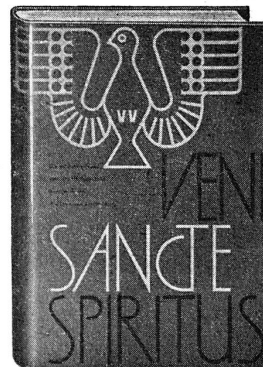
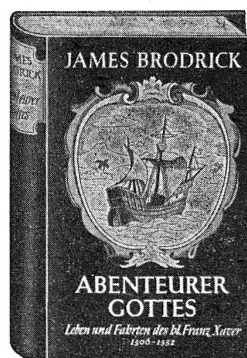
paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen

heimgartner+co.

wil, st. g.



Geschenkbücher für junge Theologen

James Brodrick

Abenteuer Gottes

Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver
Ln. Fr. 17.70

Das Leben des großen Missionars in der klassischen Darstellung von Brodrick

Jean Calvet

Güte ohne Grenzen

Das Leben des hl. Vinzenz von Paul
16 Tafeln. Ln. Fr. 14.80

Das grundlegende Werk über Vinzenz von Paul vom besten Kenner seines Lebens und seiner Zeit

Otto Hophan

Die Apostel

Ln. Fr. 22.—

Das Standardwerk über die Apostel

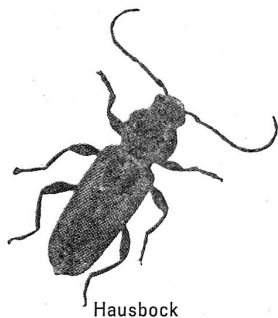
Veni Sancte Spiritus

Die schönsten Texte über den Hl. Geist
Ln. Fr. 18.—

Ein Buch von unerschöpflichem Reichtum



VERLAG RÜBER & CIE., LUZERN



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

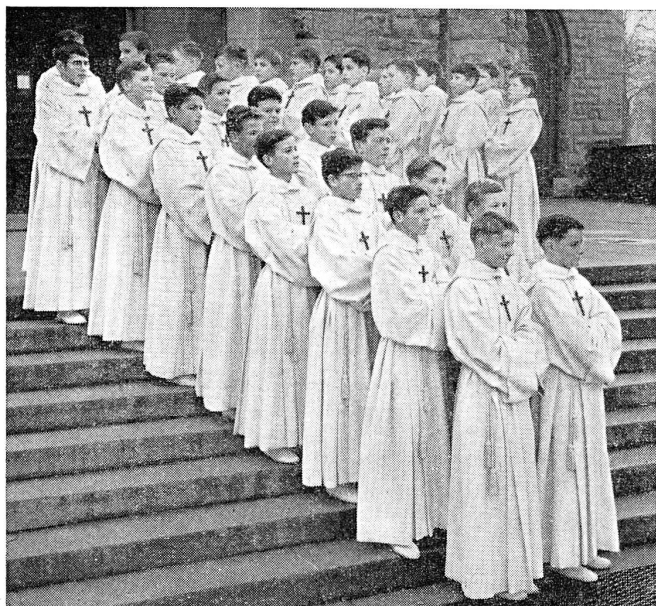


Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich



Chorknaben St. Paul bauen eine Kirche auf Rodtegg Luzern

11 000 Langspielplatten mit 12 Weihnachtsliedern der Chorknaben St. Paul und den Glockengeläuten der St.-Paulus- und der Hofkirche. Leitung: H.H. Thomas Hasler. An der Orgel: Adelheid Bell. Dauer: 30 Minuten. Tourenzahl: 33%. Verkaufspreis: Fr. 12.— + Fr. 1.— Porto und Verpackung. Originalaufnahme in Privatbesitz der Chorknaben. Diese erste Auflage ist nur Vorbereitung auf die Großaktion 1960 im In- und Ausland. Einige Pfarrämter und Gemeinschaften haben eine erste Platte und einige Einzugszahlsscheine erhalten. Andern werden wir sie auf Ansuchen hin auch schicken (Tel. 041/2 49 35). Bestellung der Platten aber nur über unser Postscheckkonto **Kirchenbau Rodtegg Luzern VII 18844**. Lieferung ca. 8 Tage nach Einzahlung. Für Ihre Gratiushilfe herzliches «Vergelt's Gott!» Geben Sie bitte die Erfahrung der ersten 1000 Bestellungen weiter: Wer die Weihnachtsplatte der Chorknaben St. Paul hört und sie wiedergeben kann, kauft sie, denn sie ist überraschend schön, billig und dient dem Bau eines Gotteshauses.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE. SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Neues bei Walter

LOUIS DE WOHL

Die Zitadelle Gottes

Roman um Monte Cassino

Aus dem Englischen übertragen von Peter Mottram. 362 Seiten. Leinen Fr. 15.80. — Das Rom des fünften nachchristlichen Jahrhunderts ersteht in diesem neuen großen Roman Louis de Wohls lebendig vor dem Leser.

PAUL HORGAN

Die zweite Heimkehr

Roman. Aus dem Amerikanischen übertragen von Roswitha Plancherel-Walter. 253 Seiten. Leinen Fr. 14.80. — «... Horgans Roman hält tapfer das Gleichgewicht zwischen gutem Unterhaltungsroman und anspruchsvoller, die angegangenen Probleme klug aufrollernder Gesellschaftslektüre, der jedoch das Happy-End nicht fehlen darf.» *Neue Zürcher Zeitung*.

KATINA PAPA

Unter dem Maulbeerbaum

Nachwort und Übersetzung von Isidora Rosenthal-Kamèrinea. Aus dem Neugriechischen. 80 Seiten. Leinen Fr. 5.80. — Strömen des Leben, poetische Verwandlung und Träumen werden in dieser Kostbarkeit neugriechischer Dichtung eins.

CHRISTOPH A. MEIJER

Verrat auf hoher See

Zwei Jungen kämpfen gegen Werkspione. Aus dem Holländischen von Irma Silzer. Mit Zeichnungen und farbigem Umschlag von Hermann Schelbert. 203 Seiten. Leinen Fr. 8.80. — Der beliebte holländische Jugendbuch-Schriftsteller bringt hier ein neues Buch voller aufregender Ereignisse. Jeder junge Leser von 14 bis 17 Jahren liest es gleichsam atemlos bis zum logisch entwickelten, dramatischen Ende.

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN